

Alva Schummer
Im Raster der Welten

1. Band

Erhältlich in +250 Online-Shops
Kostenfreie Tracks auf Youtube

Soundtrack zum Roman

Komponist *Falko Mäbert*

- | | |
|---|-------|
| 1. Intro | 01:12 |
| 2. Ohne Raum & Zeit | 02:16 |
| 3. Schöner Weltenzauber | 04:20 |
| 4. Düstere Weltenmagie | 03:20 |
| 5. Verlust & Abschied | 04:04 |
| 6. Liebe & Glück | 02:40 |
| 7. Zorn & Verwirrung | 02:52 |
| 8. Wettkampf | 02:02 |
| 9. Katastrophe & Niedergang | 01:28 |
| 10. Angst & Schrecken | 03:00 |
| 11. Sieg & Erlösung | 03:20 |
| 12. A Violet From Mothers Grave by W. H. Fox 1881 | 02:58 |
| – Videoclip auf Youtube – | |

© Rechte liegen bei T.R. Rademaekers und dem Urheber F. Mäbert.

Thora Rademaekers

Alva Schummer

Im Raster der Welten

Neuausgabe

„Im Raster der Welten“

Eine fiktive Geschichte,
inspiriert von zahlreichen Erfahrungsberichten,
die auf individuellen Wahrnehmungen basieren.

Fantasy trägt Philosophie

Impressum:

© 2022 Thora Rademaekers

(Erstauflage 2017)

Autorin: Thora Renata Rademaekers

Korrektur: Dr. A. Rademaekers/ R. Nötzel

Illustrationen und Umschlagentwurf: Autorin

Soundtrack: Falko Mäbert - Six Crown Entertainment

Druck und Distribution:

Tredition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg, Deutschland

ISBN: 978-3-347-18951-5 (Hardcover)

ISBN: 978-3-347-22692-0 (Paperback)

ISBN: 978-3-347-18954-6 (E-Book)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist die Autorin verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne ihre Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag der Autorin, zu erreichen unter: tredition GmbH, Abteilung „Impressumservice“, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg, DE.

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung: impressumservice@tredition.com.

Die Handlung ist frei erfunden. Einzelne Szenen, Orte und Figuren wurden von wahren Begebenheiten und Menschen inspiriert, jedoch vollständig verfremdet.

Inhalt

Der weite Weg	7
Ein Amulett	12
Geliebte Geister	20
Der Tag, an dem sie 14 wurde	25
Was die Nacht verschleiert	37
Ein Bienenelf	43
Oläfchen	53
The ghostly man	61
Pinus sylvestris	68
„Flash“ - der weiße Hengst	71
Thorn	76
Der geheimnisvolle Spiegel	86
Aufregung in der Waschküche	97
Traum oder Wirklichkeit?	108
In flagranti	120
Freund oder Geliebter?	128
Hexe!	137
Auf die Plätze...	148
Im Zwiespalt	156
Die 13 ...	164
Elixirum cogniti ...	Liebes Tagebuch 171
	Schule – von hier aus geht es überallhin 205
	Im Schulgarten 234
	Zur Seelenruhe im Speisesaal 244
	Zum Visualisierungsraum 283
	In der Exponatothek 306
	Ins Niederreich 314
	An der nebeligen Weggabelung 333
Das Wiedererstehen	367

Widmung

Für alle, denen es Vergnügen bereitet,
über den Tellerrand zu schauen.



„Der intuitive Geist ist ein heiliges Geschenk und der rationale Verstand sein treuer Diener. Wir haben eine Gesellschaft geschaffen, die den Diener verehrt, doch das Geschenk vergessen hat.“

Albert Einstein

Der weite Weg

Weite.

Nur Weite.

Im Sein ohne Bild und Ton.

Weder Raum noch Zeit.

Die Gefühle gelöst, aber da.

Und wie ein sicherer Schwimmer gleitet eine feine Seele durch ein scheinbares Nichts. Ein Nichts, das plötzlich viele Wege ausleuchtet. Wege in eine Welt voll des pulsierenden Lebens. Geschubst von einem Impuls, treibt es sie in diese Welt der Begrenzungen. Geführt von einer Kraft, die selbst weder oben noch unten kennt, einer Kraft, die es weit, licht und warm werden lässt.

„Sei gut!“, pflanzt es sich, wie vom Blitz geschlagen, in jene Seele und dann ist sie ein pochendes Leben am Rande eines kleinen, gemütlichen Dorfes.

Die Glockenstäbe des Windspiels ertönten in seltsamer Reihenfolge, sodass eine fertige Melodie erklang. Die alte Hebamme protokollierte die Zeit »11:55 Uhr« und durch das Fenster des Geburtshauses blitzte die Frühlingssonne. Vögel schäkerten und probten ihr Musizieren. Alles in der Natur wollte einander übertrumpfen. Frei verneigten sich die hohen Tannen im frisch duftenden Wind; einer zarten Brise Holunder, früher Apfelblüte und frisch gewaschener Wäsche, die in den Gärten zum Trocknen auf langen Leinen hing.

„Alva, die Weise, soll sie heißen“, hauchte Ursel, als ihre zart streichelnde Hand vom Kinde sank. Die Seele dieser Frau trat nun einen anderen Weg an. Ohne jeden Versuch zu handeln oder zu feilschen, schief sie mit einem Lächeln hinüber. Zurück blieb ein zerbrechliches Fröhchen, dessen Überleben zweifelhaft schien. Aus ihrem Tragekörbchen, zwischen Wolle und Leinen, griffen Alvas zarten Händchen unermüdlich in die Lüfte.

Die Familie versuchte, dem faltenlosen Porzellankind die mütterliche Liebe zu ersetzen. Es sollte dem Mädchen an nichts fehlen. Doch wie sie sich auch mühten, es wollte nur schlecht gedeihen. Es machte den Anschein, als lastete sie sich an, ihrer Mutter den Atem gestohlen zu haben und so stockte oft der ihre. Sie blieb zart und schwächling mit einer derart blassen Haut, dass sie beinahe durchsichtig wirkte. Ein feines Geflecht aus Äderchen überzog wie ein Kunstwerk ihren Körper. Und direkt über ihrer puppengleichen Nase saß eine samtig rote Stelle. Nur ein Storchenbiss, wie es die Hebamme charmant nannte, der im Laufe der Jahre verblasen sollte.

Vater Albert ging vorsichtig mit der Trauer um. Mit dem Verlust seiner Frau wurde doch auch die Freude an einem Kind geboren, das keinen Schaden nehmen sollte. Aber es schwebte immer ein Schatten über der Familie Schummer. Er erlaubte sich kaum ein Vergnügen und nahm derart viel Arbeit an, wie es bedurfte, um eine Großfamilie anständig zu versorgen. Er rackerte wie ein Vogelmännchen, dessen Nest angeschlagen oder beraubt wurde und der dennoch immer weitermachte, solange es irgendetwas für seine Brut zu erledigen und zu retten gab.

Auf Bruder Karl, den ältesten der Geschwister, wirkte Alva unheimlich. Der Junge sah in ihr wenig Vertrautes. Er, dem die Welt mit ihren Launen derart früh zusetzte, sah in diesem Spross etwas Schicksalhafteres, das ihm scheinheilig wie ein Dorn ins Herz fuhr. Schließlich war sie der Stachel, der seiner geliebten Mutter das Leben gekostet hatte.

Klara jedoch liebte ihre kleine Schwester bedingungslos. Sie fühlte sich für sie verantwortlich, obwohl nur drei Jahre zwischen ihnen lagen. Und so wurde sie zu schnell reif für ihr selbst noch junges Alter. Sie wirkte wie die junge Eiche, die aufrecht vor Alvas Zimmer wuchs und schon eine recht große Krone ausbreitete. Ein tief verwurzelter Baum, der im Sommer kühlenden Schatten spendete und im Winter den gefiederten Musikanten Schutz bot. Klärchen hatte dort den bunten Federbällen eine Futterstelle eingerichtet. Damit bot sich zu jeder Jahreszeit durchs Fenster zum Vorgarten ein lebendiges Panorama.

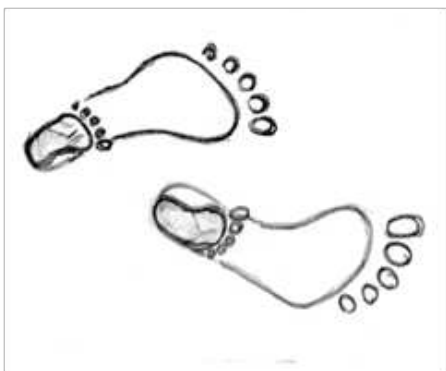
Und genau vor dieser Aussicht stand oft Helene, eine alte Frau mit silberweißem Haar und knautschig weicher Haut. Nur ihr wacher Geist trotzte noch ihrem Alter. Sie schaute auf den Gartenzaun, wenn sie auf ihre Lieben wartete und auch nur einer von ihnen fehlte.

„Ach, ich bin nur noch eine lästige Stubenfliege“, sagte sie, wenn ihre Familie meinte, sie sei die Seele des Hauses.

Die Großmutter trug viele Namen, die sie sich versuchte zu verdienen. Die beiden Mädchen nannten sie liebevoll ihr Mütterchen, Karl hieß sie das Muttchen und für den Vater Albert blieb sie die Lene Mutti. Sie war wie ein Bindfaden, der ihre Leiber und Seelen zusammenhielt.

Mit dem Tod ihrer geliebten Tochter Ursel drehte sich ihr Leben nicht mehr um ihre eigene Person. Da sie das Alter hatte, um ihre Arbeit als Krankenschwester niederzulegen, stellte sie sich in den Dienst ihrer Familie. Dabei wurde sie Zeugin von etwas Ungewöhnlichem. Es klärte sich für sie ein Geheimnis anhand von Alvas Gedichten, Briefen und Tagebucheinträgen. Die Großmutter durfte alles lesen, die vielen Worte, die sich in Alvas Kopf drängelten. Sie fanden keinen anderen Ausweg, als sich kreuz und quer auf allerlei Papier zu winden und zu quetschen, um dann nahtlos wie die Maschen in einem Strickwerk einen sinnvollen Platz in ihrer Schöpfung einzunehmen. So erfuhr diese alte Dame hinter dem Schmerz einer Mutter, die ein Kind verloren hat, einen Sinn, um dessentwillen es sich lohnte, tapfer zu sein.

Sie zog alle Schummerlinge aus ihren Kinderschuhen in die Fußstapfen ihrer Eltern. Und nebenbei übernahm sie die ehrenvolle Aufgabe, die Schriftwerke ihrer Enkelin Alva zu sammeln und in einen Zusammenhang zu bringen, um den Menschen einiges bewusst werden zu lassen.





*O Mutter, liebes Mütterlein.
Hier fühl ich mich zu Haus,
wo du mich reingeboren hast,
doch tauschte man uns aus.*

*Das kann kein guter Wechsel sein.
Du warst so gut und schön.
Wie nehm ich hier dein' Platz nur ein?
Wie könnt ich mich aussöhn'?*

*Aussöhnen mit des Schicksals Hand,
die solche Wunde riss,
mich zeitlebens hat verbannt
in diese Kimmernis.*

*Und war es nicht des Schicksals Hand,
dann war ICH es allein,
Alva, die deine Liebe fand,
holte dir den Atem ein!*

Von Alva Schummer



Ein Amulett

Feengleich saß Alva auf dem knorrigen Steg am grünblauen Waldsee, ihre schilfbraune Angelrute in der Hand, gestützt von ihrem spitzen Ellenbogen. Der aufgehende Mond warf ein kühles Licht auf die rote Pose, die aufgeregt im Wasser zuckte. Möglich, dass es ihr blaues und grünes Auge war, mit denen sie es vermochte, durch all die Dinge hindurchzusehen. Sie sahen derart hell aus, dass sie leuchteten, eines in der Farbe des Sommerhimmels, das andere wie der Wald im Frühling. Fremde wichen diesem strahlenden Blick entweder aus oder schauten sich darin fasziniert fest.

Alva musste schmunzeln. Die Fische unter dem Wasserspiegel spielten einander den Teig am Haken zu. Ein dicker Karpfen rollte mit den Glotzaugen, während seine Barteln um das breite Maul herumwedelten. Gelassen glitt er unter die Seerosen. Und wie in einem Gemälde steckend, ruhte Alva in sich, im Frieden dieses klaren Abends, durch den die Welt allmählich ihre Farben verlor. Nur das Haar des Mädchens schimmerte noch immer scharlachrot. Es fiel in Kordeln über ihre schmalen Schultern und drohte, durch die Holzspalten in den abendtrüben See zu stippen.

Obwohl die Worte der Reden oft in ihrer zierlichen Brust stecken blieben, fanden Töne der Melodien in erstaunlicher Resonanz ihren Weg. Wann immer Alva wie gerahmt am Wasser saß zwischen sattgrünen Bäumen, die sich eitel im Nass spiegelten, entfalteten sich ihre Lungenflügel. Hohe, sehnsuchtsvolle Klänge ergriffen schwingend all die Tiere, jede Pflanze, ja selbst die Steine; wie eine natürliche Magie.

Es schien fast, als entlocke sie ihnen so ihre Geheimnisse, die ihren spitzen Ohren und ihrem dritten Auge nicht mehr verborgen bleiben konnten.

Der sogenannte Storchenbiss, dieses samtig rote Hautmal zwischen ihren Brauen, sah aus wie der grobe Umriss eines Auges. Er trat kräftiger hervor, presste sie die hohen Töne glasklar an ihren Stimmbändern vorbei. Und immer wenn sich Alva konzentrierte, rieb sie jene Zeichnung, als wolle sie damit den Geist einer Lampe herbeirufen.

Fast hatte sie alles ringsum in einheitliche Schwingung versetzt, tänzelte Klara über die alten Holzbohlen zu ihrer kleinen Schwester. Sie versuchte, die Bretter zu vermeiden, die knarrten und flüsterte: „Hallo mein Liebes, pst ... sing weiter!“

Die Halbwüchsige verhielt sich sehr verantwortungsvoll für ihr Alter, das erst sechzehn Herbste zählte. Sie war ein Spross des Oktobers, geboren im Sternzeichen der Waage. Ihr erdfarbenes Haar flocht sie oft zu zwei dicken Zöpfen, die sie mit Klammern nach oben zwang. Sie umgarnten ihre bereits reifen Gesichtszüge, die braunen Mandelaugen und den immer spitz gehaltenen roten Mund.

„Du bist hübsch, Schwesterlein.“ Neidlos hob sie Alvas seidig leichte Korkenzieherlocken vom Steg auf, teilte sie im Nacken und schlug sie unter dem milchigen Kinn ihrer Schwester zusammen, als wolle sie ihr daraus einen Schal binden. Rasch griff sie die dicke Strickjacke und legte sie ihr um die Schultern. „Es ist abends noch viel zu frisch!“

Sie lächelten sich an, um dann über das ruhige Wasser hinwegzuträumen.

„Alvi, fragst du dich auch, warum bisher niemand auf der Halbinsel war?“ Gerüchte und mystische Geschichten rankten sich um dieses Stück Seelandschaft, das mit Birken gespickt und von Seerosen umsäumt war. „Vater sagt, dass es einen Zugang von der anderen Seite gibt, der morastig und gefährlich sein soll.“

Doch Alva starrte nur regungslos und stumm auf ihre rote Pose im Wasser. Sie schien mit den Gedanken weit weg zu sein.

„Komm, Alvi, es wird Zeit!“ Ordentlich sammelte Klara alle Angelsachen auf und führte ihre Schwester heim über den matschigen, kühlen Waldweg, den sie im Sommer gern barfuß nahmen. Vorbei an einer verwachsenen Buche, den hochgestapelten Holzscheiten und dem eingezäunten Misthaufen, der direkt an der Holpersteinstraße lag. Von dort aus zwischen den beschnittenen Weiden bogen sie zu ihrem angrenzenden Gehöft ab.

Sie öffneten den Gartenzaun und standen vor dem weiß verputzten Vaterhaus, das ihm die Großmutter übereignet hatte. Viele Sprossenfenster und eine dicke Holztür, die von einer Laterne mit gelbem Licht beleuchtet wurde, zierten die Hausfront. In der Stube wartete frisches Brot und heiße Schokolade, auf die sich die Kinder jeden Abend freuten. Am meisten aber liebten sie den Anblick ihrer Großmutter, wie sie in der bunten Kittelschürze auf einem Stuhl saß, die Beine in hellen Feinstrumpfhosen übereinandergeschlagen, und einen Glimmstängel hielt mit der Warnung: „O Kinder, fangt bloß nie damit an!“

Dann spitzte Alva lächelnd ihre Lippen, schüttelte ihren Kopf und schnalzte: „Tna, also Mütterchen!“

Aber die Dame wähnte sich viel zu alt, um mit diesem einzigen Laster aufzuhören, und pustete den Qualm ganz gemächlich in Richtung Flimmerkiste, einem Fernsehgerät, der lebende Bilder in allen Schattierungen zwischen weiß und schwarz abspielte. Und obwohl die Filme keine Farbe zeigten, sagte die Großmutter oft verträumt: „Ah, wenn wir als Kind doch auch sowas gehabt hätten.“ Dann erzählte sie aus ihrer Kinderzeit. Wie sie die Gänse hüten musste, von dem fuchtigen Ganter, den Rennpferden des Onkels, ihrem Bruder Gerd, dem Jockey, den Kutschfahrten im Sommer und den Schlittenfahrten im glitzernden Schnee. Sie klagte über den langen Schulweg, schwärmte von den Dorftänzen und von ihren geliebten Schwestern.

Immer wieder fesselte sie damit ihre Enkel. Doch es gab für sie kaum etwas Spannenderes, als aus dem Leben ihrer Mutter zu hören.

„Ich weiß bis heute nicht, wer dieser Mann war“, sagte sie kopfschüttelnd. Dabei pustete sie langsam den Rauch aus ihren Lungen, der bläulichweiß aussah wie ihr kurzes, in Locken gelegtes Haar. „Er trug einen Arztkittel und hatte ein Stethoskop um. Fhhhhh ...“, hauchte sie. „Eure Mutter hatte es enorm eilig, geboren zu werden. Und dann stand er am Bett, nahm nur meine Hand und meinte, dass alles gut werden würde. Mehr tat er nicht. Aber so wurde ich ruhig. Keiner erinnerte sich im Nachhinein, wie er überhaupt ins Haus hereingekommen war oder wieder verschwand.“

„Damit war Mutti auf der Welt? Gesund?“, fragte Karl.

„Ja, es ist alles gut gegangen. Und ich konnte mich nicht einmal bei diesem Mann bedanken. Er war plötzlich fort, noch bevor die Hebamme und der Arzt kamen.“

„Aber ihr habt ihn alle gesehen? Habt ihr denn nach ihm geforscht?“, bohrte Klara mit großen Augen nach.

„Ja, Kind. Jeder hat ihn gesehen, meine Schwester und eine Nachbarsfrau, nur eben nicht mehr der Dorfarzt. Und es fand sich weder unter den Pflegern noch den Ärzten der Umgebung jemand, der ihm ähnelte.“

„Seltsam!“

„Komisch!“

„Merkwürdig!“, staunten die Kinder nacheinander und schüttelten den Kopf.

„Ja“, erwiderte die Großmutter nickend, „Das meinten alle. Es gab keinen Mann in der Gegend, der so aussah oder in der Freizeit weiß gekleidet ging. Und niemand stellte je diesen Dienst in Rechnung. Na ja, wie gesagt, er hatte auch kaum etwas getan.“

„Doch!“, hauchte Alva, während sie das gerahmte Bild ihrer Mutter anstarrte, das auf dem Vorsprung des bernsteinfarbenen Kachelofens stand, „Ohne ihn hätte dir die Kraft gefehlt.“

„Oh, du hast recht. Ich fühlte, wie ich alle Energie verlor, bis dieser Mann meine Hand nahm.“ Auch die Großmutter fixierte mit ihrem Blick das Foto auf dem Ofensims, das ihre verstorbene Tochter Ursel im blauen Kleid zeigte, dem Kleidungsstück, das gemeinsam mit einer Haarsträhne im oberen Flurschrank hing. „Und als er schließlich sagte, dass mein Baby lebte, begann es sich zu bewegen. Eure Mutter wurde ein kräftiges Kind. Sie kränkelte doch nie“, kippte der Großmutter die Stimme, während sie mit den Tränen kämpfte. Sie schüttelte den Kopf und wiederholte monoton: „Er verschwand so überraschend, wie er kam.“

Klara zitterte, obwohl die Temperaturen einen warmen Sommer versprachen. Vielmehr schienen es ihre Nerven zu sein, die bei solchen Themen überspannt wurden.

Vater Albert aber tönte aus der Küche, wobei er mit dem Abwasch polterte: „Na ja, es achtete eben niemand darauf, woher er kam und wohin er ging. Es gab Wichtigeres.“ Er zwinkerte Alva zu, als er ins Sichtfeld des Wohnzimmers trat. „Zweifellos hatte es sich zügig herumgesprochen und dann entstanden daraus Geschichten von Schutzengeln und so. Engel in Weiß mit Bärten und Stethoskop“, ließ er recht geschickt jede mystische Spannung weichen und trocknete dabei heftig einen der gespülten Essteller.

„O ja! Plötzlich berichteten viele von Spuk und solchen Dingen“, sagte die Großmutter lächelnd, den Zauber ihrer Schilderung zurücknehmend.

Aber Alva erhob sich zufrieden und erwiderte zart, doch selbstsicher: „Ja, womöglich ist ein Großteil solcher Berichte auszusortieren, prüft man ihren Wahrheitsgehalt. Trotzdem genügen die wenigen der geheimnisvollen Begebenheiten, die übrig bleiben.“ Dann atmete sie schwer im Bemühen, den Satz zu formulieren, dass er mit einem Male alles aussagte, „Und wenn es auch nur die eine Geschichte ist, deren Glaubwürdigkeit man gewiss ist, die auf ein echtes Wunder schließen lässt, nämlich die eigene!“ Hinter dieser Aussage setzte sie im Geiste ein Ausrufezeichen.

Mit einem leichten Tuch bedeckte sie den weißen, reich verzierten Käfig ihres Wellensittichs Poldi, der pastellblau aussah wie ein Bübchenstrampler. Lauthals quietschte er: „O Gott, o Gott, o Gott.“

Dann gab Alva jedem ein Küsschen zur Nacht. Sie hielt jedoch kurz bei Karlchen inne, umfing den goldenen Ring an der Kette, die er um seinen Hals trug, und erinnerte sich: „Mütterchen. An jenem Abend fandest du ein Amulett in deinem Bett. Du hast es Mutter geschenkt, stimmt das?“

Die Großmutter nickte verwundert. Hatte sie den Enkeln je davon erzählt?

Schleichend ging Alva die Stufen der Holztreppe hinauf in ihr weiß und violett gestrichenes Zimmer. Darin fühlte sie sich geborgen wie in einer gütigen Hand. Hier konnte ihr nichts passieren, daran glaubte sie fest. Dieser kleine Raum fasste lediglich einen weiß lackierten Schreibtisch mit Stuhl und eine Schlafinsel mit ebenfalls weißem Rahmen, aber fliederfarbener Bettwäsche. Ihr Kleiderschrank fand hier keinen Platz mehr. Mal las sie hier, dann zeichnete und schrieb sie wieder oder faltete einfach nur ihre Hände und betete.

Am meisten aber liebte sie die tragenden Momente des Hinübergleitens in den Schlaf, eingekuschelt mit Bildern im Kopf, auftauchende Fotos ihrer Mutter. Alva visualisierte sie alle, jene, die sie aus Alben und Rahmen kannte, ebenso wie die, die sie sich allein im Geist erstellte. Bis diese immer eigentümlicher wurden und sie die Macht darüber verlor und sich selbst dazu, im Reich der Träume.



*Beschnitten stehen die alten Weiden,
gezähmt in Reih und Glied.
Und neben meinem hohen Neste
die Lerche sang mein Abendlied.
Die Daunen decken weich mich zu,
es spielt der Mondenschein.
Oh, durch das Fenster blickst da du,
mein liebes Mütterlein?*

Von Alva Schummer



Geliebte Geister

Etwas gebär sich aus der Nacht eigener Ruhe an Alvas Bett und erweckte sie zielsicher aus ihrem Schlaf. Sie schreckte hoch und glaubte fest, auf ein durchschimmerndes Wesen zu schauen. Es stand über sie gebeugt, eine junge Frau oder ein reiferes Mädchen, das aber nichts Besonderes von ihr zu wollen schien. Friedvoll wandte es sich sogleich weg von ihr, die kaum zu blinzeln wagte, um die Gestalt im Kegel des Lichtes am Fenster weiter beobachten zu können. Doch während jene Erscheinung ein Kleeblatt von ihren Fingerspitzen hauchte, löste sie sich vor Alvas Augen auf.

„Nur der Übergang vom Traum zum Wachsein“, hörte sie im Geiste ihre Schwester sagen.

„Das Gehirn eines Menschen ist ein Mysterium“, würde sie der Vater belehren.

Barfuß patschte sie die kalten Stufen zum Wohnzimmer hinunter, in dem kühles, ruhendes Licht lag, vom Vollmond durch das nackte Fenster weitergegeben. Dies stand meist angekippt und so atmete das Haus des Nachts einige der Tageslasten der Schummers aus und ließ die Frische des Waldes ein. Und die unsichtbare Hand des vollen Mondes zog schließlich auch Alva dorthin.

„Mein Kind, du bist ja auf“, hörte Alva ihre Großmutter flüstern, deren Kammer neben dem Wohnzimmer lag. Ihre Zimmertür stand stets einen Spaltbreit geöffnet. Schwer mühte sie ihren alten Körper aus dem Bett und schlüpfte in ihre Fellpantoffeln: „Liebes, was machst du hier so spät?“